

# Repräsentation und Wohnen in der Landmeisterresidenz Wenden/Cēsis (Lettland) im 15. und 16. Jahrhundert

*Agnese Bergholde-Wolf und Christofer Herrmann*

Die lettische Kleinstadt Wenden (Cēsis), etwa 90 km nordöstlich von Riga gelegen, war im Mittelalter eines der Machtzentren in Livland, einem Konglomerat christlicher Kreuzfahrerstaaten an der Grenze zum orthodoxen Russland. Dort befand sich eine der wichtigsten Burgen des Deutschen Ordens, die als Ort der Abhaltung von Ordenskapiteln sowie zeitweise als Landmeisterresidenz diente. Seit der Zerstörung durch russische Truppen 1703 ist die Burg in Wenden eine imposante Ruine. (Abb. 1) In diesem Beitrag soll die Nutzung und Struktur der Repräsentations- und Wohnräume der Landmeisterresidenz im 15. und 16. Jh. näher untersucht werden.

## Geschichte und Bedeutung der Deutschordensburg in Wenden

Der Name des Ortes leitet sich von dem kleinen Volksstamm der Wenden ab, die ursprünglich in Kurland siedelten und von dort vertrieben,

- 1 Heinrich von Lettland: *Livländische Chronik*, übers. von Albert Bauer. Darmstadt 1959, S. 64–67.
- 2 Heinrich (wie Anm. 1) S. 64–67.
- 3 So wehrten Deutsche und Wenden 1210 gemeinsam eine Belagerung der alten Burg durch die Esten erfolgreich ab, vgl. Heinrich (wie Anm. 1) S. 116f.
- 4 Gundars Kalniņš: *Cēsu pils*. Cēsis 2014, S. 3.
- 5 Heinrich (wie Anm. 1) S. 226f.
- 6 Eine Analyse der Residenzenbildung in Livland bei Klaus Neitmann: *Riga und Wenden als Residenzen des livländischen Landmeisters im 15. Jahrhundert*. In: Udo Arnold (Hg.): *Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preussen und im Deutschen Reich (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 44)* Marburg 1993, S. 59–93.
- 7 Das früheste in Wenden nachweisbare Kapitel wurde 1318 abgehalten; dazu Oskar Stavenhagen (Hg.): *Akten und Recesses der livländischen Ständetage, Bd. 1 (1304–1460)*, erste Lieferung (1304–1404) Riga 1907, Nr. 15.

schließlich bei den Letten Aufnahme fanden.<sup>1</sup> Auf dem Nussberg, einer Anhöhe unmittelbar westlich der heutigen Burg, errichteten sie einen hölzernen Burgwall, der noch heute gut erkennbar ist. 1206 ließen sich die Wenden taufen<sup>2</sup> und gingen ein Bündnis mit dem Schwertbrüderorden ein, einem 1202 auf Initiative des Rigaer Bischofs Albert gegründeten christlichen Ritterorden. Nach dem Übertritt zum Christentum wurde Wenden öfters das Ziel von Angriffen der noch heidnischen Esten und der orthodoxen Russen. Dabei verteidigten, wie etwa für 1210 überliefert,<sup>3</sup> die deutschen Ordensritter, die noch über keine eigene Burg verfügten, gemeinsam mit den Wenden den alten Burgwall. Um oder nach 1213 errichteten die Schwertbrüder eine teilweise schon aus Stein bestehende Burg, gegenüber der wendischen Befestigung.<sup>4</sup> (Abb. 2) Bei einer russischen Belagerung 1218 werden beide Burgen schon genannt, wobei deutsche Armbrustschützen in die angegriffene wendische Burg kamen, um ihre Verbündeten zu unterstützen.<sup>5</sup>

Nach der Eingliederung der Schwertbrüder in den livländischen Zweig des Deutschen Ordens 1237 wuchs die Bedeutung der Burg. Ab dem 14. Jahrhundert lässt sich nachweisen, dass die Landeskapsitel, das höchste beschlussfassende Organ des livländischen Ordenszweigs, fast immer in Wenden abgehalten wurden. Auch die Ratsversammlungen des Landmeisters mit seinen wichtigsten Gebietigern tagten überwiegend dort. Somit diente die Burg als einer der administrativen und repräsentativen Zentralorte des Ordens in Livland.

Im Gegensatz zum Deutschordensland Preußen, wo in Marienburg alle wesentlichen



Abb. 1 Burg in Wenden, Luftbild von Südosten, 2020

Funktionen einer Residenz an einem Ort vereint waren, lässt sich beim livländischen Zweig des Ordens eine gewisse Aufgabenverteilung auf verschiedene Burgen feststellen.<sup>6</sup> In Riga residierte über lange Zeit der Landmeister, in Wenden fanden die Ordenskapitel<sup>7</sup> sowie Ratsitzungen („Gespräche“) des Meisters mit den wichtigsten Gebietigern statt und in Fellin befand sich die Hauptkasse (Tressel) des Ordens. Riga war fast 300 Jahre lang die wichtigste Burg für die livländischen Landmeister, in der sie sich am häufigsten aufhielten. Da es jedoch immer wieder zu heftigen und gewaltsamen Machtkämpfen zwischen der Bürgerschaft Rigas, dem Erzbischof und dem Deutschen Orden um die Stadtherrschaft kam, verlegte der Landmeister zeitweise seine Residenz nach Wenden, so in den Jahren 1297–1330, 1428–1434 und schließ-



Abb. 2 Burg in Wenden, Rekonstruktion der Ordensburg im frühen 13. Jahrhundert, im Hintergrund die hölzerne wendische Burg

lich endgültig ab dem Beginn der 1480er Jahre bis zum Ende der Ordensherrschaft 1561. Seit den 1480er Jahren war Wenden somit der einzige Zentralort für den livländischen Zweig des Deutschen Ordens. Die Burg diente als Sitz des Landmeisters und Treffpunkt der wichtigsten Ordensgremien (Kapitel und Gebieterrat). Außerdem kann man feststellen, dass sich in dieser Epoche die Reisetätigkeit des Landmeisters im Gegensatz zu den früheren Jahrhunderten deutlich reduzierte.<sup>8</sup> Er war nicht nur häufiger in Wenden, sondern hielt sich nun auch länger an einem Stück dort auf. Die Bedeutung Wendens für Wolter von Plettenberg hob die Livländische Chronik des Bartholomäus Grefenthal hervor, in der das Schloss als „residenz vndt Hoflager“ des Landmeisters bezeichnet wurde.<sup>9</sup> Auch nach der Fertigstellung des Neubaus der großen Ordensburg in Riga 1515 blieben die Landmeister in Wenden.<sup>10</sup> Der Rückzug der landesherrlichen Residenzen aus den konfliktbeladenen Großstädten, ein in Europa vor allem im 14. Jahrhundert zu beobachtender Vorgang, erfolgte mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung somit auch beim Deutschen Orden in Livland.

Mit dem Untergang des mittelalterlichen livländischen Staatsgebildes im Krieg gegen Russland endete 1561 auch die Herrschaft des Deutschen Ordens in Wenden und der Ort gelangte unter polnische Oberhoheit. Das Schloss verlor zunächst seine Residenzfunktion, erfuhr jedoch für kurze Zeit nochmals eine Aufwertung, als es 1582 durch den polnischen König Báthory zum Sitz des Bistums Livonien erhoben wurde. In der ehemaligen Landmeisterresidenz nahm nun der katholische Bischof seine Wohnung. Vierzig Jahre später fiel Wenden an das Königreich Schweden und wurde 1622 vom König an den in Riga residierenden Gouverneur und Reichskanzler Axel Oxenstierna (1583–1654) vergeben. Die Verwaltung vor Ort oblag einem schwedischen Hauptmann, so dass das Schloss weiterhin genutzt und unterhalten wurde. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam es jedoch zu einer stetigen Verwahrlosung der Gebäude.<sup>11</sup> 1721 fiel Wenden an das russische Zarenreich und 1777 erwarb der deutsch-baltische Adlige und russische Offizier Karl Eberhard Graf von Sievers (1745–1821) das Anwesen, welches bis 1920 in Familienbesitz blieb, als der größte Teil

adligen Grundbesitzes durch den neu gegründeten lettischen Staat enteignet wurde. Seit dieser Zeit befindet sich das Schloss im öffentlichen Eigentum und ist heute eines der meistbesuchten touristische Ausflugsziele im Land.

## Baugeschichte<sup>12</sup>

Die Gestalt der um 1213 errichteten ersten Burg an der heutigen Stelle lässt sich nicht mehr in Gänze rekonstruieren. Die ältesten erhaltenen Mauerteile befinden sich an der Nordseite – im Osten die ehemalige Konventskirche und westlich anschließend ein längsrechteckiger Flügelbau, in dem sich vermutlich der erste Remter und das Dormitorium befunden haben. Von die-

<sup>8</sup> Vgl. Neitmann (wie Anm. 6) S. 66f.

<sup>9</sup> Friedrich Georg von Bunge (Hg.): *Monumenta Livoniae antiquae*: Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und andern schriftlichen Denkmalen und Aufsätzen welche zur Erl. d. Geschichte Liv-, Ehst- u. Kurland's diene; Bd. 5: Die letzten Zeiten des Erzbisthums Riga, dargestellt in einer gleichzeitigen Chronik des Bartholomäus Grefenthal und in einer Sammlung der auf jene Zeiten bezüglichen Urkunden. Riga 1847, S. 43.

<sup>10</sup> Neitmann (wie Anm. 6) S. 66.

<sup>11</sup> Kalniņš (wie Anm. 4) S. 13.

<sup>12</sup> Grundlegende Literatur zur Baugeschichte der Burg: Karl von Löwis of Menar: *Schloss Wenden vor 200 Jahren*. In: *Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1889*. Riga 1890, S. 47–78. – Ders.: *Burgenlexikon für Alt-Livland*. Riga 1922. – Armin Tuulse: *Die Burgen in Estland und Lettland*. Dorpat 1942, S. 188–193. – Roberts Malvess: *Arhitektūras un vēstures pieminekļa ordeņa Cēsu pils vēsturiskie skati un plāni*. I daļa: Cēsu pils vēsturiskie plāni. In: *Cēsu novada vēsture 1*, Cēsis 1995, S. 188–251. – Roberts Malvess: *Arhitektūras un vēstures pieminekļi – ordeņa Cēsu pils*. *Vēsturiskie skati un plāni*. II daļa: Ordeņa Cēsu pils vēsturiskie skati. In: *Cēsu novada vēsture*, Bd. 2. Cēsis 1998, S. 255–313. – Marian Biskup: *Vācu ordeņpiļu vizitācija Livonijā 1488. gadā*. In: *Pētījumi par ordeņpili Latvijā, (Latvijas viduslaiku pils, Bd. 3)* Rīga 2002, S. 373–388. – Zigrīda Apala: *Cēsu viduslaiku pils [Buklets]*. Cēsis 2004 – Andris Caune/Ieva Ose: *Latvijas 12. gadsimta beigu – 17. gadsimta vācu piļu leksikonu, (Latvijas viduslaiku pils, Bd. 3)* Rīga 2004, S. 120–126. – Muntis Auns (Hg.): *Johans Kristofs Broce: Zīmējumi un apraksti*, Bd. 4: *Latvijas mazās pilsētas un lauki*. Rīga 2007, S. 46–60. – Ilmārs Dirveiks: *Jauni atklājumi par Cēsu ordeņpils rietumu torņa mestra istabu*. In: *Latvijas viduslaiku pils*, Bd. 7. Rīga 2011, S. 383–413. – Kalniņš (wie Anm. 4). – Ilmārs Dirveiks: *Cēsu pils rietumu korpasa teorētiskā rekonstrukcija*. In: *Cēsu Pils Raksti*, Bd. 1, 2017, S. 33–57. – Ders.: *Telpu apkures veidi Cēsu viduslaiku pili*. In: *Cēsu Pils Raksti*, Bd. 3, 2020, S. 41–59. – Agris Dzenis: *Cēsu pils poļu un zviedru valdīšanas laikā*. In: *Cēsu Pils raksti*, Bd. 3, 2020, S. 9–28.

sen ältesten Gebäuden haben sich nur noch die unteren Mauerpartien erhalten, wobei die Nordseite des alten Kirchengebäudes noch etwas höher aufrecht steht. Ob die Burg des 13. Jahrhunderts noch weitere massive Gebäude besaß, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Der sich nach Süden erstreckende Burghof war wahrscheinlich von einer steinernen Ringmauer umgeben. Auch für die nachfolgenden Bauphasen lassen sich keine exakten Angaben machen, da weder Schriftquellen noch Baubefunde eine genaue Einordnung ermöglichen. In der Forschungsgeschichte bleibt die Datierung des West-, Süd- und Ostflügels recht vage im Bereich des 14. und 15. Jahrhunderts. Da die Burg seit dem 14. Jahrhundert Tagungsort der Ordenskapitel und Gebietergespräche war, zeitweise auch als Landmeistersitz diente, sollte man davon ausgehen, dass schon in dieser Zeit ein über die Bedürfnisse einer normalen Komturei hinausgehender Ausbau der Anlage erfolgte.

Erst mit der endgültigen Verlegung des Landmeistersitzes nach Wenden am Ende des 15. Jahrhunderts wird die Baugeschichte durch einige schriftliche Quellen und stilistische Befunde etwas besser fassbar. Aufgrund des scharfen Konflikts zwischen dem Landmeister Bernhard von der Borch (1471–1483) und der Stadt Riga hielt sich der oberste Gebietiger Livlands in seinen letzten Regierungsjahren wesentlich häufiger in Wenden als in Riga auf.<sup>13</sup> In der Chronik des Thomas Hiärn wird die Be-

13 Bernhard von der Borch urkundete zwischen 1472 und 1480 ganz überwiegend in Riga (etwa 60 % der im Urkundenbuch nachgewiesenen Dokumente wurden in Riga ausgestellt), ab 1481 hielt er sich aber schon häufiger in Wenden als in Riga auf; siehe Itinerar nach Angaben in Klaus Neitmann/Matthias Thumser/Madlena Mahling (Hg.): *Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Erste Abteilung, Bd. 13 (1472–1479)* Köln 2018 (zitiert als LEKUB 13) und Klaus Neitmann/Matthias Thumser (Hg.): *Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Erste Abteilung, Bd. 14 (1480–1483)* Köln 2020 (zitiert als: LEKUB 14).

14 Karl Eduard von Napiersky (Hg.): *Monumenta Livoniae antiquae: Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und andern schriftlichen Denkmalen und Aufsätzen welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- u. Kurland's dienen*, Bd. 1: *Thomae Hiärn's Ehst-, Lyf- und Lettlaendische Geschichte*. Riga, Dorpat, Leipzig 1835, S. 186.



Abb. 3 Burg in Wenden, Rekonstruktion der Landmeisterresidenz in der Mitte des 16. Jahrhunderts

vorzugung von Wenden ausdrücklich benannt. Im Zusammenhang mit der Absetzung Bernhards 1483 bemerkt der Chronist, dass Wenden „des Herrn Meisters vornehmstes Schloss und höchster Sitz war“.<sup>14</sup> Nach der Zerstörung und dem Abriss der Deutschordensburg in Riga durch die dortige Bürgerschaft 1484 verfügten die Landmeister für etwa 30 Jahre über keinen befestigten Stützpunkt in der größten Stadt des Landes mehr. Durch diese Umstände blieb den Landmeistern ab Johann Freitag von Loringhoven (1483–1494) keine Alternative zu Wenden als Residenz. Dies änderte sich auch nach der Fertigstellung des neuen Schlosses in Riga 1515 nicht mehr – Wenden blieb bis zum Ende der Ordensherrschaft 1561 Landmeistersitz. (Abb. 3) Die Frage nach dem genauen Zeitpunkt des Residenzwechsels ist für die Baugeschichte der Burg insofern von Belang, als mit der ständi-

gen Anwesenheit der Landmeisters in Wenden auch Umbaumaßnahmen zur Anpassung der Gebäude an die veränderte Situation anzunehmen sind. Diese hatten den Zweck, sowohl den repräsentativen Charakter als auch den Wohnkomfort der Residenz zu erhöhen. Während dieser Zeit wurden vor allem die Gebäude an der Südseite der Kernburg eingreifend umgestaltet. In der Forschungsliteratur gilt Wolter von Plettenberg (1494–1535) – die überragende Herrscherpersönlichkeit dieser Epoche in Livland – als Initiator der eingreifenden Ausbaumaßnahmen in Wenden. Es ist aber durchaus denkbar, sogar wahrscheinlich, dass ein Teil der Arbeiten schon unter seinem Vorgänger begonnen wurde, der immerhin elf Jahre in Wenden residierte. Es ist schwer vorstellbar, dass Johann Freitag von Loringhoven nichts zur baulichen Aufwertung der neuen Residenz beigetragen haben sollte.



Abb. 4 Burg in Wenden, Ostflügel, Innenansicht der Ruine, ehemaliger großer Remter, 2016



Abb. 5 Burg in Wenden, Rekonstruktion der Innenansicht des großen Remters

Da bislang jedoch keine schriftlichen Nachrichten zum Ausbau der Burg in Wenden bekannt sind, fällt es schwer, eine zuverlässige Datierung der baulichen Maßnahmen vorzunehmen. Auf Grundlage einer Analyse der erhaltenen Dekorelemente der Repräsentationsräume soll im letzten Kapitel dieses Beitrags versucht werden, Anhaltspunkte zur zeitlichen Einordnung der baulichen Umgestaltung zu gewinnen.

Schwere Schäden erlitt das Schloss 1577 durch eine russische Belagerung. Dabei wurde der Bau nicht nur durch feindlichen Beschuss stark in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch durch eine dramatische Verzweiflungstat von etwa 300 in das Haupthaus geflüchteten deutschen Bewohner aus der Region, hauptsächlich Frauen und Kinder. Aus Angst vor den Gewalttaten der Angreifer ließen sich die im Westflügel zusammengedrängten Menschen durch die Explosion mehrerer Pulverfässer selbst töten.<sup>15</sup> Die gewaltige Detonation zerstörte diesen Bauteil bis auf die Grundmauern und beschädigte auch den Nordflügel erheblich. Das Schloss wurde 1582 zur Bischofsresidenz des neu geschaffenen Bistums Livonien erhoben, was mit einigen Renovierungs- und Ausschmückungsarbeiten einherging.<sup>16</sup> 1703 kam es infolge einer russischen Belagerung zu starken Beschädigungen, seitdem ist das Schloss

eine Ruine, deren Außenmauern (abgesehen von Teilen des West- und Nordflügels) noch weitgehend aufrecht stehen. Um 1830 ließ Carl Gustav von Sievers (1772–1856) einen großen Park um das verfallene Schloss anlegen, das als romantische Ruine dessen Mittelpunkt bildete.<sup>17</sup> Das ehemalige alte Torhaus nördlich der Vorburg wurde zum Gutshaus umgebaut. Dort befinden sich heute die Räume des Schlossmuseums.

### Die Nutzungsstruktur der Burg in Wenden in der Zeit als Landmeistersitz

Allgemein sind für eine spätmittelalterliche landesherrliche Residenz vier grundlegende Funktionsbereiche anzunehmen: Repräsentation, Wohnen (Fürst und Hofleute), Verwaltung (Kanzlei) und Versorgung (Küche und Keller).<sup>18</sup> Zur Nutzungsstruktur der Landmeisterresidenz in der Epoche um 1500 gibt es einige Hinweise aus den Schriftquellen und am Baubefund, die sich auf diese vier genannten Bereiche beziehen und die im Folgenden besprochen werden sollen.

### Repräsentation

Die Residenz war ein zentraler Ort der herrschaftlichen Repräsentation – hierzu gehörten Versammlungen (z.B. Ordenskapitel) sowie Beratungen, Gespräche, Audienzen und Empfänge (mit Ordensgebietigern, Vertretern der Stände, Bischöfen, auswärtigen Gesandten, etc.). Im

<sup>15</sup> Dieses schreckliche Ereignis wurde in zahlreichen Chroniken der Zeit ausführlich beschrieben, vgl. etwa Richard Hausmann/Konstantin Höhlbaum (Hg.): Johann Renner's Livländische Historien, Göttingen 1876, S. 378f (Chronik von Johannes Renner) – *Scriptores Rerum Livonicarum. Sammlung der wichtigsten Chroniken und Geschichtsdenkmale von Livland-, Ehst- und Kurland*, Bd. 2. Riga, Leipzig 1848, S. 124f (Chronik von Balthasar Russow) und Laurentius Müller: *Septentrionalische Historien Oder Wahrhaftte Beschreibung der fürnebst Polnischen/ Lifflandischen/Moscowiterischen/Schwedischen und anderen Geschichten*. Amberg 1595, S. 7 (Chronik von Laurentius Müller).

<sup>16</sup> Kalniņš (wie Anm. 4) S. 12.

<sup>17</sup> Kalniņš (wie Anm. 4) S. 15f.

<sup>18</sup> Ausführlich dargestellt am Beispiel des Marienburger Hochmeisterpalastes, einem funktional vergleichbaren Analogiebeispiel für Wenden, bei Christofer Herrmann: *Der Hochmeisterpalast auf der Marienburg*. Petersberg 2019, S. 212–273. Historisch noch näher an Wenden ist die Deutschordensburg in Riga, deren Nutzungsstruktur jedoch noch nicht genügend erforscht ist, um als Quelle für Analogien verwendet zu werden.

späten Mittelalter kam es allgemein zu einem Prozess der Ausdifferenzierung bei den Repräsentationsräumen. Es genügte für repräsentative Zwecke nicht mehr nur ein großer Saal, der seit jeher an Herrsersitzen üblich war, sondern man benötigte nun mehrere unterschiedlich große Räume.<sup>19</sup> Auch für Wenden kann man diese verschiedenen Säle oder Stuben nachweisen, die alle im ersten Obergeschoss lagen.

Der größte Saal (21,7 × 11 m) befand sich im südlichen Bereich des Ostflügels und war mit zwei Reihen von jeweils vier Jochen gewölbt. (Abb. 4, 5) Er lag direkt über Küche, Brauerei und Bäckerei (im Erdgeschoss) und diente offensichtlich auch als Ort des gemeinsamen Essens aller Burgbewohner unter dem Vorsitz des Landmeisters oder (in früheren Zeiten) des Komturs. Der Raum bestand schon vor der endgültigen Verlegung der Residenz nach Wenden und dort wurden sicherlich auch die Ordenskapitel für Livland abgehalten. Der große Saal ist unter verschiedenen Bezeichnungen in den

Schriftquellen mehrfach erwähnt. Eine lateinische Bezeichnung als ‚aula maiora‘ findet sich in einem Notariatsinstrument vom 12. November 1481, das in Anwesenheit zahlreicher Zeugen (Ordensgebietiger, Vasallen, Geistliche) ausgestellt wurde.<sup>20</sup> Der Chronist Johannes Renner, der von 1556 bis 1560 in Livland weilte<sup>21</sup>, bezeichnete den großen Saal als des Meisters Remter (‚in des meisters reventer‘<sup>22</sup>) bzw. als Saal (‚im sale‘<sup>23</sup>) und berichtete, dass es dort eine Galerie der Landmeister gab, die lebensecht abgebildet waren (‚dar alle heermeisters na dat levent afgeconterfeit stan‘<sup>24</sup>). Dabei dürfte es sich um Wandmalereien gehandelt haben, vergleichbar der Hochmeistergalerie im Winterremter der Marienburger Residenz.<sup>25</sup> Die Existenz der Landmeistergalerie im großen Saal findet ihre Bestätigung in der 1582 angefertigten polnischen Lustration des Schlosses, wo es heißt: ‚eine große gewölbte Stube, wo Versammlungen abgehalten wurden und alle Meister gemalt waren, auch gab es einige Säulen dort‘<sup>26</sup>. Aus der Beschreibung geht zweifelsfrei hervor, dass der Saal mit der gemalten Meistergalerie sich nur im Ostflügel befunden haben kann, denn nach 1577<sup>27</sup> gab es im Hauptgeschoss der Burg keinen anderen Raum, der durch mehrere Pfeiler in zwei Schiffe geteilt war. In der Lustration von 1590 ist die Beschreibung weitaus einfacher gehalten, es wird lediglich von einem Saal (‚sala‘) gesprochen, der insgesamt neun Fenster hatte.<sup>28</sup> Laurentius Müller bezeichnete den Raum in seiner Chronik von 1595 als den ‚grossen Herr Meister Saal‘<sup>29</sup>. Von der Pracht dieses Raums hat sich leider nicht mehr viel erhalten, nur die Außenmauern stehen noch. Weder die Gewölbe und Pfeiler noch die Wandmalereien sind vorhanden – sie wurden bei einer Pulverexplosion 1604 zerstört.<sup>30</sup>

Neben dem großen Remter gab es auch einen in den Quellen erwähnten kleinen Remter. Dieser wurde schon 1392 als Ausstellungsort für ein Notariatsinstrument genannt. Während der Abfassung der Urkunde befanden sich der Landmeister und mehrere geistliche Zeugen in diesem Raum.<sup>31</sup> Auch Johannes Renner erwähnt in seiner Chronik neben des Meister Remter einen

anderen Remter (‚in dem andern reventer‘<sup>32</sup>). Dabei dürfte es sich um den kleineren einschiffigen Saal im Südflügel gehandelt haben, der – wie die erhaltenen Konsolen noch zeigen – in den 1480/90er Jahren mit einem eindrucksvollen Gewölbe ausgestattet worden war. In der polnischen Lustration von 1590 wird er als großer Saal (‚sala wielka‘) mit sechs Fenstern bezeichnet.<sup>33</sup>

Thomas Hiärn erwähnt in seiner Chronik eine Ratsstube (‚Rath-Stube‘), wo 1483 die Absetzung des Landmeisters Bernhard von der Borch durch die Gebietiger erfolgt sein soll.<sup>34</sup> Als Vergleichsbeispiel für die Existenz einer separaten Ratsstube als Beratungsort sei auf den Hochmeisterpalast in Marienburg verwiesen.<sup>35</sup> Die Treffen des Landmeisters mit Gebietigern in Wenden sind seit dem 14. Jh. vielfach in der schriftlichen Überlieferung nachgewiesen. Ein solcher Raum hatte wegen der kleineren Teilnehmerzahl solcher Besprechungen eine geringere Grundfläche und dürfte aufgrund des ‚heimlichen‘ Charakters der Treffen etwas abseits der größeren Remter gelegen haben.

Es lassen sich in der Wendener Residenz aus den spärlichen Schriftquellen mindestens drei Repräsentationsräume nachweisen – der große oder Meister-Remter, ein kleiner Remter und eine Ratsstube. Aufgrund der lückenhaften Quellenüberlieferung und des fragmentarischen Bauzustands ist es denkbar, dass noch weitere Säle oder Remter in der Burg vorhanden gewesen sind. Infrage kommen dabei vor allem die beiden nur noch in den Grundmauern vorhandenen West- und Nordflügel. Auf der Basis von Bauforschung und Archäologie konnten diesbezüglich einige Hinweise gefunden werden. So hat Ilmārs Dirveiks bei der Untersuchung des Westflügels plausibel machen können, dass sich dort im Hauptgeschoss des nördlichen Bereichs ein gewölbter und zweijochiger Saal befunden hat, der mit einer Warmluftheizung versehen war.<sup>36</sup> Im Nordflügel, dem ältesten Bauteil der Burg, wird es ebenfalls ein Remter gegeben haben. Es handelte sich um das erste massiv errichtete Gebäude des Ordenshauses in Wenden, ein großer Saal war dort ein unabdingbar notwendiger Raum für die Funkti-

19 Am Beispiel des Hochmeisterpalastes detailliert aufgezeigt bei Herrmann (wie Anm. 18) S. 225–228.

20 LEKUB 14 (wie Anm. 13) Nr. 436.

21 Artikel ‚Renner, Johann‘ von Wilhelm von Bippen in: Allgemeine Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 28 (1889) S. 228–230, Digitale Volltext-Ausgabe in Wikisource, URL: [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Renner,\\_Johannes&oldid=-](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Renner,_Johannes&oldid=-) (Version vom 9. Juli 2021).

22 Hausmann/Höhlbaum (wie Anm. 15) S. 378.

23 Hausmann/Höhlbaum (wie Anm. 15) S. 131.

24 Ebd.

25 Vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 295f.

26 Ieva Ose (Hg.): Pētījumi un avoti par Livonijas ordenpīlim (Latvijas viduslaiku pīlis, Bd. 7) Rīga 2011, S. 429: ‚izba wielka skliepista gdzie schadzki bywaly i magistrowie wszyscy zmaliowani są kilka column w nich‘.

27 Der 1577 durch eine Pulverexplosion zerstörte Saal im Westflügel war vermutlich auch zweischiffig gewesen.

28 Ose (wie Anm. 26) S. 438.

29 Müller (wie Anm. 15) S. 7.

30 Kalniņš (wie Anm. 4) S. 33.

31 Friedrich Georg von Bunge (Hg.): Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, Bd. 3 (1368–1393) Reval 1857, Reg. 1601 (S. 194f).

32 Hausmann/Höhlbaum (wie Anm. 15) S. 379.

33 Ose (wie Anm. 26) S. 442.

34 Napiersky (wie Anm. 14) S. 186.

35 Herrmann (wie Anm. 18) S. 224f.

36 Dirveiks (wie Anm. 12, 2017) S. 46.



Abb. 6 Burg in Wenden, Grundriss des Hauptgeschosses in Wenden mit Rekonstruktion der Raumfunktionen

onsweise des Konvents. Über die bauliche Ausgestaltung des nördlichen Remters ist allerdings nichts bekannt.

Zusammengenommen hat es im Hauptgeschoss der Kernburg in der Zeit um 1500 mindestens vier Repräsentations- und Versammlungsräume gegeben.<sup>37</sup> (Abb. 6) Dies entsprach in etwa der Situation im Marienburger Hochmeisterpalast. In beiden Residenzen existierte zusätzlich noch eine Ratsstube. Für Marienburg lässt sich nachweisen, dass die zahlreichen Repräsentationsräume tatsächlich, manchmal sogar gleichzeitig genutzt wurden.<sup>38</sup> Dies dürfte auch in Wenden der Fall gewesen sein, wo allerdings aufgrund der geringen Überlieferungsdichte nur wenige konkrete Hinweise zur Raumnutzung bekannt sind.

## Die Kirche

In gewisser Hinsicht zählte auch die Konventskirche zu den Repräsentationsräumen, zumindest bei bestimmten Anlässen – etwa den Ordenskapiteln – wird der Sakralraum in den Handlungsablauf eingebunden worden sein. Der Hauptzweck der Kirche war es jedoch, als geistlicher Mittelpunkt des Ordenskonvents zu dienen. Die Ordensbrüder hatten sich dort täglich zur Messe und den Stundengebeten zu versammeln. Daher ist auch die in der Forschungsliteratur häufig benutzte Bezeichnung ‚Kapelle‘ nicht zutreffend. Es handelte sich kir-

chenrechtlich um eine vollwertige Kirche und so wurde sie in den zeitgenössischen Schriftquellen auch benannt. Die früheste Erwähnung erfolgte 1488 in einem Visitationsbericht, wo der gute Zustand und die Ausstattung mit liturgischen Büchern, Gewändern und Messgeräten hervorgehoben wurde: „In der kirchen ouch gutte notdurfft an buchern, ornatun und kelchen“<sup>39</sup>. 1502 erfahren wir von der Stiftung einer Vikarie in der Schlosskirche Unser Lieben Frauen („in des slates kerken Unser Leven Frouwen“<sup>40</sup>). Auch in der polnischen Lustration von 1590 wird von einer Kirche („Kosciol“) gesprochen<sup>41</sup> und berichtet, dass diese fünf Fenster und drei Altäre mit Tafelbildern hatte.

Die Kirche, von der sich noch Teile der Nordmauer erhalten haben, befand sich an der Nordseite der Burg und ragte mit einem gerade geschlossenen Chor nach Osten vor.<sup>42</sup> (Abb. 7, 8) Ihr Standort ist durch eine schwedische Grundrisszeichnung aus der Zeit um 1690 mit dem Vermerk ‚alte Kirche‘ eindeutig identifiziert.<sup>43</sup> Im Vergleich zu anderen Konventskirchen des Deutschen Ordens hatte sie eine große Grundfläche (25 × 11 m), war im Inneren jedoch relativ niedrig. Dies könnte mit der frühen Bauzeit noch im 13. Jh. zusammenhängen, als die Burg in Wenden architektonisch eher bescheiden ausgeführt wurde.

In den Schriftquellen findet sich einmal die Bezeichnung ‚Kapelle‘. In einem Rezess über Verhandlungen der Stadt Reval und der Ritterschaft von Harrien-Wierland mit dem Landmeister wird berichtet, dass Vertreter der beiden Delegationen am Samstagmorgen (25. Januar 1522) den Landmeister im Schloss aufsuchten und ihn betend bei der Messe in der Kapelle fanden („s. f. g. yn der capellen gefunden und beth

37 Ob auch das ‚Landmeistergemach‘ zu den Repräsentationsräumen zu zählen war, wird im nachfolgenden Kapitel noch erörtert.

38 Vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 225–228.

39 Biskup (wie Anm. 12) S. 385.

40 Leonid Arbusow (Hg.): Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Zweite Abteilung, Bd. 2 (1501–1505) Riga, Moskau 1905, Nr. 244.

41 Ose (wie Anm. 26) S. 441.

42 Vgl. Kalniņš (wie Anm. 4) S. 36f.

43 Riksarkivet, Sign. SE/KrA/0406/28/056/003.



Abb. 7 (oben) Burg in Wenden, Ruine der ehemaligen Konventskirche, Ansicht von Südosten, 2021

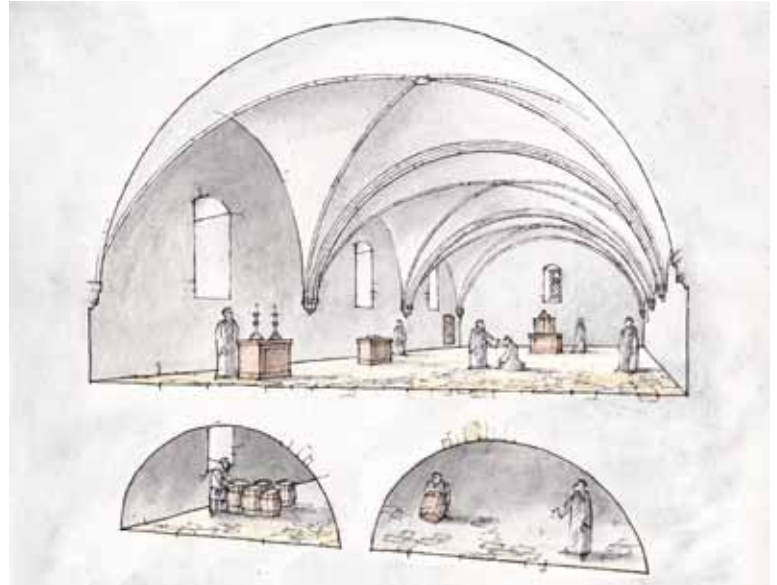


Abb. 8 (rechts) Burg in Wenden, Rekonstruktion der Konventskirche, Ansicht von Westen

an der metthen“)<sup>44</sup>. Möglicherweise verfügte der Landmeister – wie der Hochmeister in seinem Marienburger Palast<sup>45</sup> – über eine mit seiner Wohnung verbundene Privatkapelle. Dafür würde sprechen, dass die Gesandten anschließend mit dem Landmeister in dessen Kammer gingen, um sich mit ihm zu beraten. Demnach könnte es zwei Sakralräume in der Burg gegeben haben, die große Konventskirche und eine Kapelle für den Landmeister in der Nähe seines Appartements. Diese Annahme stützt sich allerdings nur auf einen Quellenbeleg und kann am Baubefund nicht mehr verifiziert werden, da der Westflügel, wo sich möglicherweise die Land-

meisterwohnung befunden hat, weitgehend zerstört ist. Die Frage nach einer separaten Kapelle lässt sich daher nicht mehr mit Sicherheit beantworten.

### Wohnen

Die Residenz bildete die Wohnstätte für den Landmeister, seine Ratgeber und Bediensteten. Das Haupthaus wird sicherlich nur dem Landmeister und seinem engsten Umkreis zur Verfügung gestanden haben, während ein großer Teil der Bediensteten wahrscheinlich im Bereich der Vorburg untergebracht wurde. Bei der Burg in Wenden kam noch hinzu, dass sie Sitz eines Ordenskonvents war und demzufolge auch eine gewisse Zahl von Ordensrittern und -priestern im Haupthaus wohnte. Innerhalb des Konvents wird der Komtur bzw. Vogt oder Hauskomture als oberster Gebietiger<sup>46</sup> in Wenden über eine gesonderte Wohnung verfügt haben. Es gibt leider keine zuverlässigen Informationen darüber, in welchen Räumen des Haupthauses die einzelnen Personengruppen ihre Wohnung oder Schlafstätte hatten. Einen Hinweis auf die mögliche Lage des Landmeister-Appartements findet

sich im südlichen Bereich des Westflügels, denn dort lagen zwei Räume nebeneinander, von denen einer mit einer Warmluftheizung ausgestattet war. Es handelt sich um den einzigen Raum der Burg mit dieser komfortablen Art der Wärmezufuhr, der kein Saal war<sup>47</sup>. Im Ostflügel befanden sich zwischen dem großen Remter im Süden und der im Norden gelegenen Konventskirche je zwei übereinander angeordnete gewölbte Räume, von denen jeder mit einem Kamin ausgestattet war. Hier könnte man an vier Wohnstuben für höher gestellte Gäste oder Ordensgebietiger denken. Für den Konvent muss es auch noch ein Dormitorium gegeben haben dürfte. Ein gewichtiges Argument ist dabei die Lage direkt neben der Kirche, in der die Ordensbrüder täglich an der nächtlichen Messe teilnehmen mussten.

### Kanzlei

Eine zentrale administrative Einrichtung innerhalb der Residenz bildeten die Kanzlei und das Archiv. In Wenden dürften sie sich im Haupthaus befunden haben, so dass der Landmeister

44 Leonid Arbusow (Bearb.): Akten und Rezesse der livländischen Ständetage, Bd. 3 (1494–1535) Riga 1910, Nr. 114, S. 366.

45 Vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 93–112. – Christoffer Herrmann: Die Kapelle des Hochmeisterpalastes. In: Arno Mentzel-Reuters/Stefan Samerski (Hg.): *Castrum sanctae Mariae. Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum (Vestigia Prussica. Forschungen zur ost- und westpreußischen Landesgeschichte, Bd. 1)* Göttingen 2019, S. 179–222.

46 Eine Auflistung der in Wenden nachgewiesenen Komture, Vögte und Hauskomture findet sich bei Lutz Fenske/Klaus Militzer (Hg.): *Ritterbrüder im livländischen Zweig des Deutschen Ordens*. Köln 1993, S. 781f. Komture gab es nur bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, danach saßen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Vögte in Wenden und anschließend Hauskomture.

47 Weitere Ausführungen zu diesen beiden Räumen im Kapitel zum ‚Landmeistergemach‘.



Abb. 9 (oben) Burg in Wenden, ‚Landmeistergemach‘, Innenansicht nach Nordwesten, 2016

auf kurzem Weg die Dienste seiner Schreiber und Juristen in Anspruch nehmen konnte.<sup>48</sup> In der schriftlichen Überlieferung gibt es zwei Hinweise auf die Einbindung der Kanzlei in den Geschäftsbetrieb der politischen Alltagsarbeit: Während einer Tagfahrt 1521 kam der Landmeister in die Kanzlei, um sich dort einen Brief vorlesen zu lassen<sup>49</sup> und nach Beratung auf dem Ständetag 1522 erging die Anweisung, dass



Abb. 11 Burg in Wenden, ‚Landmeistergemach‘, Rekonstruktion des Zustands um 1500

### Residenzburg in Wenden / Cēsis ,Landmeistergemach‘

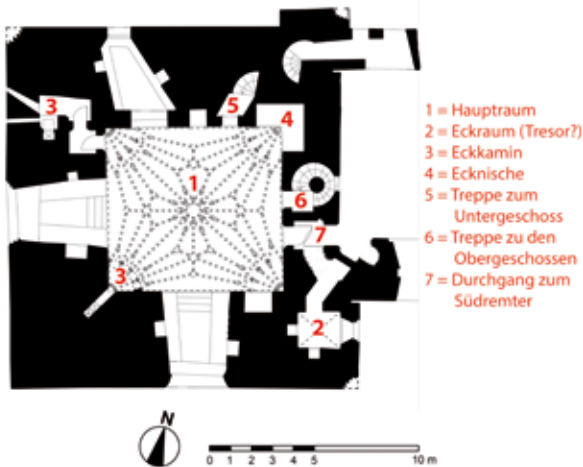


Abb. 10 (oben) Burg in Wenden, Grundriss des ‚Landmeistergemachs‘

aus der Kanzlei ein Rezzess geholt werden sollte, damit alle Teilnehmer diesen vor der nächsten Verhandlungsrunde lesen konnten.<sup>50</sup> Diese beiden Hinweise zeigen an, dass die räumliche Nähe von Kanzlei und Archiv zu den Beratungsräumen im Hauptgeschoss sehr zweckmäßig gewesen ist. Für eine genaue Lokalisierung der Räumlichkeiten fehlen allerdings konkrete Hinweise, in Frage kämen am ehesten das Erdgeschoss des Süd- oder Westflügels.

### Das Problem des ,Landmeistergemachs‘

Der architektonisch eindrucksvollste und in der Forschungsgeschichte mit großer Aufmerksamkeit betrachtete Raum des Schlosses in Wenden

ist das sog. ‚Landmeistergemach‘ im südwestlichen Turm.<sup>51</sup> (Abb. 9–11) Ein solches Interesse verdankte dieses Gemach nicht nur dem guten Erhaltungszustand – es ist der einzige weitgehend unzerstörte Innenraum im Hauptgeschoss der Burg – sondern auch seiner reichen dekorativen und funktionalen Ausstattung. Der Turm hat im unteren Bereich einen quadratischen Grundriss, der obere Abschnitt besteht aus einem zylindrischen Aufsatz. Das ‚Landmeistergemach‘ befindet sich im oberen Bereich des vermutlich im 14. oder frühen 15. Jahrhundert errichteten quadratischen Unterbaus. Der heute bestehende, von einem hohen und vielgliedrigen Sternengewölbe überfangene Raum ist das Ergebnis eines Umbaus der Epoche kurz vor 1500.<sup>52</sup> Die Konzeption und bauliche Einrichtung des Gemachs dürfte damit in Verbindung stehen, dass die Burg in Wenden ab 1484 die Residenzfunktion für den Landmeister erhielt.

Der Raum verfügt über einen annähernd quadratischen Grundriss von  $8,1 \times 7,75$  m Sei-



tenlänge und wird von drei hochgelegenen Fenstern im Norden, Westen und Süden beleuchtet. Die Fensternischen, zu denen man vier Stufen hinaufsteigen muss, sind mit seitlichen Sitzbänken und Wandschränken versehen. Das Gemach hat vier Türen, davon liegen zwei in der Mitte der Ostseite. Die südliche Osttür stellt eine Verbindung zu dem daneben liegenden Remter des Südflügels her und durch die nördliche Tür gelangt man zu einer Wendeltreppe, die sowohl in den Keller als auch in die höher liegenden Geschosse führt. An der Nordseite gibt es eine weitere Tür zu einer zweiten Wendeltreppe, die eine Verbindung in den darunter liegenden Raum ermöglicht. In der Mauerstärke der nordöstlichen Ecke befindet sich unmittelbar neben dieser Treppe eine weitere Wendeltreppe, die jedoch nicht vom ‚Landmeistergemach‘ aus zugänglich ist, sondern von dem nordwestlichen Fenster des Südremters aus betreten werden kann. Die vierte Tür innerhalb des Gemachs liegt am

nördlichen Ende der Westseite und führt zu einem in der Mauer liegenden Abtritt. In der südwestlichen Ecke befand sich ein Kamin, von dem noch der Rauchabzug und die Ansätze der Kaminschürze erhalten sind. In der Nord- und Südwand gab es jeweils noch einen größeren Wandschrank und im unteren Teil der Nordost-Ecke eine 1,1 m tiefe und an jeder Seite je 2,2 m lange Nische.

In der südöstlichen Mauerecke ist schließlich noch ein kleiner gewölbter Raum (1,9 × 1,6 m) mit zwei Wandschränken eingelassen, von dem aus ein Fenster nach Osten den Blick entlang der Südfassade der Burg freigibt. Zu diesem Eckräumchen führte ursprünglich ein kleiner Gang, der in die südwestliche Ecke des Südremters mündete. Diese Verbindung wurde später (vermutlich beim Umbau vor 1500) vermauert und stattdessen ein neuer Gang in die Mauer eingebrochen, durch den man in den schmalen Flur gelangte, der das ‚Landmeistergemach‘ mit dem Südremter verband. Die Funktion dieses kleinen Eckräumchens ist unklar. Ilmārs Dirveiks hat ihn als Wächterräumchen gedeutet<sup>53</sup>, was jedoch eher unwahrscheinlich sein dürfte. Zum ersten sind spezielle Wächter für den Landmeister nirgends belegt, nicht einmal der Hochmeister in Marienburg hatte eigene Wachleute, lediglich einen Pfortner<sup>54</sup>. Für einen Pfortner war eine Kammer im Obergeschoss des Turms jedoch unpraktikabel, er musste zur Erfüllung seiner Kontrollfunktion einen Raum neben dem Tor im Erdgeschoss besessen haben. Der kleine Eckraum im Obergeschoss dürfte vielleicht eher zur Aufbewahrung wertvoller Gegenstände gedient haben.

Was lässt sich über die ursprüngliche Zweckbestimmung des ‚Landmeistergemachs‘ sagen? Es sind keine schriftlichen Quellen bekannt, die sich eindeutig auf diesen Raum beziehen, weshalb einzig die bauliche Struktur und Ausstattung für die Funktionsanalyse herangezogen werden können. Ein derart komplex organisierter profaner Innenraum ist in der Architektur der Epoche jedoch sehr ungewöhnlich, weshalb sich kaum irgendwelche Analogiebeispiele hierzu finden lassen. Dies erschwert eine

zuverlässige Aussage zur Raumfunktion, eine absolut sichere Interpretation ist beim heutigen Kenntnisstand daher nicht möglich. Aufgrund der Lage im Hauptgeschoss und der repräsentativen Ausstattung kommen allerdings nur zwei grundlegende Nutzungsmöglichkeiten in Frage – entweder handelte es sich um einen vornehmen Wohnraum für den Landmeister oder um einen wichtigen Repräsentationsraum in der Art eines kleinen Remters oder einer Ratsstube.

In der Forschungsliteratur wurde bislang einmütig die These vertreten, es handele sich um die Wohnstube des Landmeisters. Schon in der ersten ausführlicheren Beschreibung des Raumes hat Karl von Löwis of Menar diesen 1889 als ‚Wohngemach des Meisters‘<sup>55</sup> bzw. ‚Meisters Wohnstube‘<sup>56</sup> bezeichnet. Die Nische in der Nordostecke interpretierte er als Schlafstelle.<sup>57</sup> Der Autor schrieb zwar nicht ausdrücklich, dass sich dort das Bett des Landmeisters befunden hätte, doch wurde diese Schlussfolgerung offenbar stillschweigend vorausgesetzt. Reinhold Guleke veröffentlichte 1896 eine gezeichnete Innenansicht des Raums, in der er die Interpretation der Nische ‚in des Meisters Gemach‘ als Bettstätte zeichnerisch illustrierte.<sup>58</sup> Mit diesen frühen Publikationen war die Deutung des Raumes als Wohnung des Landmeisters vorgezeichnet und wurde von den späteren Autoren übernommen.<sup>59</sup> Doch ist diese Interpretation tatsächlich zutreffend? Es lassen sich einige Gegenargumente für eine solche Funktionszuordnung anführen, die nachfolgend besprochen werden sollen.

Fürstliche Appartements dieser Epoche bestanden in Mitteleuropa üblicherweise aus mindestens zwei nebeneinander liegenden Räumen – einer beheizbaren Wohnstube und einer Schlafkammer mit Abtritt.<sup>60</sup> Bei der Suche nach Analogiebeispielen für diese Raumnutzung sollte man nach vergleichbaren Bauten in Livland und Preußen Ausschau halten, nicht nur wegen der geografischen Nähe, sondern auch wegen der engen historischen Bezüge zu Wenden. Hier lassen sich vor allem drei gut erhaltene Residenzen nennen: der Hochmeisterpalast in Marienburg/Malbork<sup>61</sup>, die Residenz

48 Eine vergleichbare räumliche Disposition lässt sich im Hochmeisterpalast der Marienburg nachweisen; dazu Christofer Herrmann: Die Kanzlei im Hochmeisterpalast der Marienburg. In: Christofer Herrmann/Kazimierz Pospieszny/Ernst Gierlich (Hg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. Bonn 2018, S. 211–242. – Herrmann (wie Anm. 18) S. 239–248.

49 Arbusow (wie Anm. 44) S. 344.

50 Arbusow (wie Anm. 44) S. 365.

51 Die erste ausführliche Beschreibung des Raums erfolgte bei Löwis (wie Anm. 12, 1890) S. 60–62. Die neueste Untersuchung des Raums wurde publiziert durch Dirveiks (wie Anm. 12, 2011).

52 Der Raum hatte aber auch im ursprünglichen Zustand schon eine Wohnfunktion, denn der Kamin und der Abtritt gehören bereits zur ersten Bauphase.

53 Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 391f.

54 Vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 283.

55 Löwis (wie Anm. 12, 1890) S. 59.

56 Löwis (wie Anm. 12, 1890) S. 60.

57 Löwis (wie Anm. 12, 1890) S. 62.

58 Reinhold Guleke: Alt-Livland: Mittelalterliche Baudenkmäler Liv-, Est-, Kurlands u. Oesels. Leipzig 1896, F. II, Tafel VIII, b.

59 So spricht Armin Tuulsee (wie Anm. 12) S. 190 von der ‚Meisterkammer‘. Auch in der modernen lettischen Forschungsliteratur wurde dieser Begriff übernommen, so bei Caune/Ose (wie Anm. 12) S. 124. – Dirveiks (wie Anm. 12, 2011). – Kalniņš (wie Anm. 4) S. 38).

60 Vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 524–527.

61 Christofer Herrmann: Die Appartements des Hochmeisters und der Großgebietiger im Hochmeisterpalast der Marienburg. In: INSITU 9, 2017, S. 211–228. – Herrmann (wie Anm. 18) S. 231–235.

der ermländischen Bischöfe in Heilsberg/Lidz-bark Warmiński<sup>62</sup> und die Residenz der Bischöfe von Ösel-Wiek in Arensburg/Kuressaare.<sup>63</sup> Die genannten Bauten stammen als frühe Beispiele des Appartementschemas aus dem späten 14. Jahrhundert und sind somit um etwa 100 Jahre älter als das ‚Landmeistergemach‘. Das Appartement-Prinzip wurde im Laufe des 15. Jahrhunderts zu einem mitteleuropäischen Standard und war bei der Modernisierung der Residenz in Wenden um 1500 sicherlich maßgebend. Es ist daher davon auszugehen, dass der livländische Meister ebenfalls über ein standesgemäßes zweiräumiges Appartement als Wohnung verfügte. Dies lässt sich auch aus den Schriftquellen belegen: Aus einem Verhandlungsprotokoll von 1522 geht hervor, dass der Landmeister eine Verhandlungsdelegation der Stadt Reval und der Ritterschaft von Harrien-Wierland in seiner Kammer empfing („in syne f. g. kammer“<sup>64</sup>). Wenige Tage später wurden die Gesandten zu einer Unterredung mit Ordensgebietigern in das Schlafgemach des Meisters („up des g. hern meisters schlappgemache“<sup>65</sup>) gebeten. Demzufolge gab es auch in Wenden ein herrschaftliches Appartement bestehend aus Wohnstube und Schlafkammer.

Wenn das ‚Landmeistergemach‘ zu dieser Wohnung gehörte, wo befand sich dann der zweite Raum? Üblicherweise lagen die beiden Räume eines Appartements nebeneinander, so wie dies auch noch in Marienburg, Arensburg und Heilsberg erhalten ist. Eine theoretische Möglichkeit in Wenden wäre die Annahme, dass die beiden Appartementsräume übereinander lagen. In diesem Fall müsste der Raum unter dem ‚Landmeistergemach‘ ebenfalls zur Wohnung gehört haben. Dafür könnte sprechen, dass es eine separate Wendeltreppe gibt, die nur diese beiden Räume miteinander verbindet. Sie standen auf jeden Fall funktional in einem engen Zusammenhang. Allerdings gibt es einige Gegenargumente für die Annahme, dass diese Verknüpfung als vertikal angeordnetes Appartement zu deuten sei. Von Bedeutung ist insbesondere das Fehlen einer Warmluftheizung, wodurch der Raum im Winter nicht ausreichend

erwärmt werden konnte. Der kleine Eckkamin war für diesen Zweck keinesfalls ausreichend. Vornehme Wohnräume wurden im späten Mittelalter in Preußen und Livland üblicherweise mit Warmluftheizungen versehen, dies wäre auch für das Landmeistergemach zu erwarten gewesen. Ein weiterer Einwand bezieht sich auf die angebliche Schlafnische in der Nordostecke des Raumes. Die Annahme, hier hätte der Landmeister geschlafen, ist gewiss nicht zutreffend. Das Bett eines Fürsten gehörte zu den repräsentativen Möbelstücken und war mit entsprechend kostbarem Aufwand ausgeführt. Es handelte sich üblicherweise um ein großes Himmelbett mit Antritt und ausgestattet mit kostbaren Stoffen.<sup>66</sup> Es ist unvorstellbar, dass der Landmeister sich in einer engen und niedrigen Steinische in der Raumecke zur Ruhe gelegt hätte. Vielmehr muss er, wie andere Fürsten seines Ranges, über ein standesgemäßes Himmelbett verfügt haben, das mitten im Raum stand.

Auch die durch die aufwändige dekorative Gestaltung geschaffene besondere Repräsentativität ist eher ein Argument gegen die Wohnnutzung. Bei den drei erhaltenen preußischen und livländischen Vergleichsbauten zeigten die herrschaftlichen Wohnräume in ihrer dekorativen Ausgestaltung, insbesondere in Hinsicht auf die Gewölbeausbildung, eine deutliche Reduktion im Vergleich zu den großen Sälen. Das ‚Landmeistergemach‘ in Wenden bildete dagegen den dekorativen Höhepunkt der repräsentativen Raumabfolge im Hauptgeschoss.

Aufgrund der oben angeführten Argumente sollte man skeptisch sein, das ‚Landmeistergemach‘ als herrschaftliche Wohnstube interpretieren zu wollen. Eine solche Nutzung lässt sich zwar nicht absolut ausschließen, ist aber angesichts der zeitgenössischen Baugewohnheiten eher unwahrscheinlich. Wenn es sich bei diesem Raum aber nicht um die Wohnstube des Landmeisters gehandelt hat, dann stellen sich zwei Fragen:

1. Welche Funktion hatte der Raum stattdessen?

2. Wo befand sich das Appartement des Landmeisters?

Zu 1.: Aufgrund der Raumabfolge, wonach das ‚Landmeistergemach‘ unmittelbar an den Südremter grenzt und von diesem aus betreten werden konnte, erscheint es naheliegend, dem Raum ebenfalls eine repräsentative Funktion zuzuschreiben, vielleicht im Sinne eines ‚kleinen Remters‘. Ein solcher ist in den Schriftquellen tatsächlich einmal genannt. Dort wurde 1392 ein Notariatsinstrument in Anwesenheit des Landmeisters sowie mehrerer geistlicher Zeugen ausgestellt.<sup>67</sup> Ob es sich tatsächlich um diesen Raum gehandelt hat, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Falls das Gemach schon am Ende des 14. Jahrhunderts einem repräsentativen Zweck diente, dann hätte der Umbau vor 1500 nicht mit einer Funktionsänderung im Zusammenhang gestanden. Doch wenn sich der kleine Remter hier befunden hat, welche Funktion besaß dann der darunterliegende Raum, der mit dem ‚Landmeistergemach‘ durch eine exklusive Wendeltreppe verbunden war? Denkbar wäre die Nutzung als Ratsstube<sup>68</sup>, die im Gegensatz zu den Remtern für interne und ‚heimliche‘ Treffen des Meisters mit den Gebietigern genutzt wurde und daher etwas versteckt angeordnet war.

Zu 2.: Das Appartement des Landmeisters könnte sich im südlichen Teil des Westflügels befunden haben. Dieser Teil des Schlosses wur-

62 Christofer Herrmann: *Mittelalterliche Architektur im Preußenland*. Petersberg 2007, S. 484–488. – Herrmann (wie Anm. 18) S. 344.

63 Herrmann (wie Anm. 18) S. 526f.

64 Arbusow (wie Anm. 44) S. 357.

65 Arbusow (wie Anm. 44) S. 361.

66 Die Ausstattung des Himmelbetts im Marienburger Hochmeisterpalast ist durch Schriftquellen genau beschrieben; vgl. dazu Herrmann (wie Anm. 18) S. 234. In einigen mittelalterlichen Handschriften sind solche vornehmen Bettkonstruktionen auch durch Illustrationen dargestellt; vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 484).

67 Bunge (wie Anm. 31) Reg. 1601.

68 Eine Ratsstube ist für Wenden in der Chronik von Thomas Hiärn genannt; siehe Napiersky (wie Anm. 14) S. 187: „Rath-Stube“). Auch im Marienburger Hochmeisterpalast ist die Existenz einer Ratsstube belegt. Der Raum war kleiner, niedriger und weniger repräsentativ ausgestattet als die benachbarten Remter; vgl. Herrmann (wie Anm. 18) S. 224f.

69 Auf den älteren Grundrissen ist kein Gebäude an der Westseite verzeichnet; siehe etwa bei Tuulse (wie Anm. 12) S. 189).

de 1577 bei einer Pulverexplosion zerstört, so dass nur noch Teile der Kellermauern erhalten sind. Da diese von Schutt bedeckt waren, wusste die ältere Forschung nichts von der Existenz des Westflügels.<sup>69</sup> Erst durch archäologische Untersuchungen der Nachkriegszeit wurden die Grundmauern des Gebäudes entdeckt sowie Relikte der ursprünglichen Ausstattung geborgen. Im südlichen Bereich des Westflügels befanden sich zwei Räume, von denen der nördliche mit einer Warmluftheizung versehen war. Das Gebäude wurde durch große Rechteckfenster beleuchtet, von denen zahlreiche Gewändesteine bei archäologischen Grabungen geborgen werden konnten. Die Räume des Hauptgeschosses waren gewölbt, zum Teil mit bemalten Graten, zum Teil mit Rippen.<sup>70</sup> Insbesondere der Umstand, dass ein kleinerer Raum mit einer eigenen Warmluftheizung ausgestattet war – das einzige Beispiel in der Burg – spricht für die Nutzung als vornehme Wohnstube. Aufgrund der schon erwähnten Analogiebeispiele (Marienburg, Arensburg, Heilsberg), kommt hierfür eigentlich nur das herrschaftliche Appartement infrage. Demnach hätte sich die Wohnstube im nördlichen und die Schlafkammer im südlichen Raum des Westflügels befunden.

## Die dekorative Ausstattung der Repräsentations- und Wohnräume

Die Innenarchitektur und dekorative Ausgestaltung der Burgen in Livland waren häufig nicht besonders aufwändig oder kunstvoll gestaltet. Das Innere der Repräsentationsräume der Residenz in Wenden zeigte in diesem Kontext nach dem Ausbau am Ende des 14. Jahrhunderts eine ausgesprochen reiche Ausstattung in Bezug auf

<sup>70</sup> Eine Zusammenfassung der Forschungsergebnisse zum Westflügel (mit Schwerpunkt auf dem Saal im nördlichen Teil) gibt Dirveiks (wie Anm. 12, 2011). Zu den beiden Warmluftöfen in diesem Flügel siehe ebenda S. 45–51.

Bauskulptur, Wandmalereien und Gewölbe-konstruktion. Nachfolgend soll die dekorative Gestaltung des ‚Landmeistergemachs‘, des Südremters und des Hauptgeschosses im Westflügel näher untersucht werden. Aus den dort gemachten Beobachtungen ergeben sich auch gewisse Hinweise auf die Datierung.

### Das ‚Landmeistergemach‘

Beim dem ‚Landmeistergemach‘ handelt sich um den besterhaltenen, vermutlich auch den in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts am prächtigsten ausgestatteten Raum der Burg. Trotz zahlreicher Witterungsschäden hat sich das hoch aufsteigende Gewölbe noch gut erhalten, stellenweise sind noch originale Putzreste in den Gewölbekappen zu sehen. (Abb. 12) Die Konsolen mit den Gewölbeanfängern sowie die zahlreichen runden Schlusssteine sind aus Kunststein gefertigt, die mit einem Birnstabprofil versehenen Rippen und Gewölbekappen bestehen dagegen aus Backsteinen.

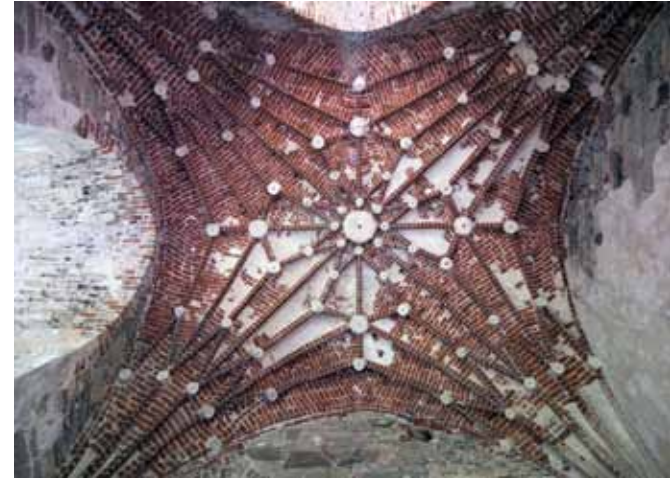


Abb. 12 Burg in Wenden, Gewölbe im ‚Landmeistergemach‘, 2016

Die geometrische Gewölbe-figur ist der Gruppe der Sternengewölbe zuzuordnen und basiert im Wesentlichen auf der Verknüpfung eines Kreuzrippengewölbes mit insgesamt 16 Dreistrahlfiguren. (Abb. 13) Als weiteres Element wurden um die über den Konsolen ausstrahlenden Rippenstränge sowie um den zentralen Schlussstein herum zickzackartige kurze Rippen eingefügt. Dadurch erhielt die Binnenzeichnung

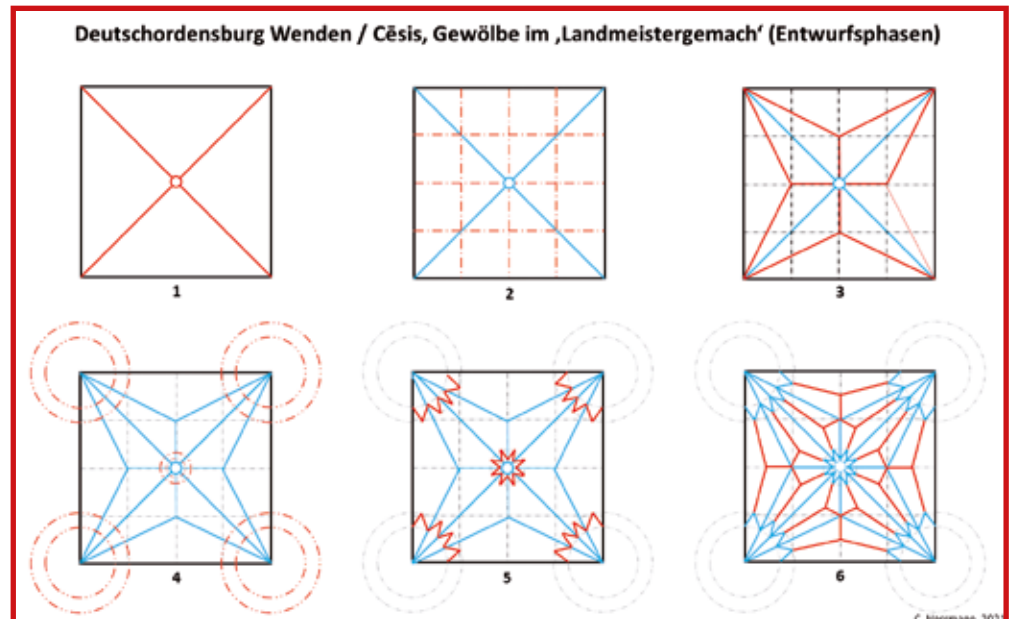


Abb. 13 Burg in Wenden, Geometrische Konstruktionsweise des Gewölbes im ‚Landmeistergemach‘



Abb. 14a–c Burg in Wenden, Konsolen aus Kunststein; links: ‚Landmeistergemach‘; Mitte: Südremter, nordöstliche Eckkonsole; rechts: Südremter, flache Konsole an der Nordwand, 2021

des Gewölbes zusätzliche kleine Sternmotive innerhalb des großen Hauptsterns. Für eine solche Konstruktionsvariante gibt es in der Geschichte der Sterngewölbe Livlands und Preußen bislang kein bekanntes Analogiebeispiel. Die Gewölbeform dieses Raums scheint daher einzigartig zu sein. Innerhalb der Entwicklungslinie der preußisch-livländischen Sterngewölbe, nimmt das Gewölbe des ‚Landmeistergemachs‘ eine Mittlerstellung ein zwischen den auf Dreistrahl basierenden, streng konstruierten ‚klassischen‘ Gewölben, die bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts üblich waren<sup>71</sup>, und den feingliedrigeren freieren Variationen, die sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts von der Danziger Marienkirche ausgehend im nordöstlichen Ostseeraum verbreiteten.<sup>72</sup> Vergleicht man das Gewölbe aus Wenden mit den Danziger Beispielen, so dürfte es jünger sein als die 1463/65 eingezogenen Gewölbe der Kirche St. Johannes, wo es zwar erste Ansätze einer kleinteiligen Binnenzeichnung bei

den klassischen Sternkonstruktionen gibt<sup>73</sup>, die jedoch noch nicht so konsequent geführt sind wie beim ‚Landmeistergemach‘. Im Vergleich mit den 1498–1502 entstandenen Gewölben der Danziger Marienkirche erweisen sich die Gewölbe in Wenden dagegen als deutlich traditioneller, denn sie basieren nach wie vor auf der Kombination aus Kreuzrippe und Dreistrahl, ein Prinzip, das bei den Danziger Gewölben schon nicht mehr gültig war.<sup>74</sup> Aus stilistischer Sicht sind die Gewölbe des ‚Landmeistergemachs‘ daher in die 1480/90er Jahre zu datieren.

Über die farbbliche Gestaltung des Gewölbes wurde aus der Mitte des 19. Jahrhunderts berichtet, dass die Gewölbekappen mit hellblauer Farbe und die Schlusssteine mit goldenen Sternen versehen waren.<sup>75</sup> Noch in den 1880er Jahren befand sich an einem seitlichen Gewölbestein eine alte Holzscheibe mit einem aufgemalten zehnzackigen Stern.<sup>76</sup> Diesen heute nicht mehr erhaltenen Stern hat Reinhold

71 Vgl. Herrmann (wie Anm. 62, 2007) S. 103–105.

72 Eine Übersicht zu den Danziger Kirchen mit ihren Gewölbeformen der Spätgotik bei Christoffer Herrmann/Dethard von Winterfeld (Hg.): *Mittelalterliche Architektur in Polen: romanische und gotische Baukunst zwischen Oder und Weichsel*, 2 Bde. Petersberg 2015, S. 979–993.

73 Vgl. Grundriss bei Herrmann/Winterfeld (wie Anm. 72) Abb. 1721.

74 Vgl. Grundriss bei Herrmann/Winterfeld (wie Anm. 72) Abb. 1707.

75 Jégor von Sivers berichtet 1855: „vor wenigen Jahren noch den blauen Stuck, mit goldenen Sternen übersät an der Decke“, vgl. Jégor von Sivers: *Wenden, seine Vergangenheit und Gegenwart*. Riga 1857, S. 53. Karl von Löwis of Menar hat die hellblaue Bemalung der Decke selbst nicht mehr gesehen, ihm wurde diese Gestaltung aber noch durch ältere Augenzeugen bestätigt; siehe Löwis (wie Anm. 12, 1890) S. 60–62. Im späten 18. Jahrhundert waren die Wand- und Gewölbemalereien offenbar noch gut erhalten gewesen, wie aus einer Bemerkung von August Wilhelm Hupel hervorgeht: „ebenso ist noch ein altes gutgewölbtes Zimmer vorhanden, an dessen Decken und Wänden man durch die unversehrte Malerey und Verguldung den Geschmack und die Pracht der damaligen Zeit erkennen kann“; vgl. August Wilhelm Hupel: *Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland*, Bd. 1. Riga 1774, S. 236.

76 Karl von Löwis of Menar (wie Anm. 12, 1890) S. 61 beschrieb diesen Befund folgendermaßen: „Auf dem obersten Nebenschlusssteine der nördlichen Hauptrippe ist noch gegenwärtig ein zehnstrahligster Stern zu bemerken, welcher sich (...) als aus zwei übereinander liegenden fünfstrahligen Sternen bestehend zu zeigen scheint.“

Guleke in seiner Innenraumdarstellung des ‚Landmeistergemachs‘ abgebildet. Die hölzernen Sternscheiben waren mit Eisendübeln an den schmucklosen Schlusssteinen befestigt, wovon heute nur noch die runden Öffnungen in der Mitte der Steine zeugen. An einer Stelle hat sich noch ein Eisendübel an originaler Stelle erhalten. Diese Art des Sternendekors fand sich im 15. Jahrhundert öfters bei Gewölben in Preußen, bei zwei Kirchen (St. Johannes in Thorn/Toruń und St. Johannes in Wormditt/Orneta) haben sich noch einige originale Holzscheiben mit gemalten Sternen erhalten. Das Gewölbe im ‚Landmeistergemach‘ sollte also tatsächlich einen nächtlichen Himmel mit goldenen Sternen abbilden.

## Konsolen

Das prächtige Gewölbe wird von plastisch geformten, kelchförmigen Konsolen gestützt. (Abb. 14a) Nach oben hin sind die Konsolen von einer polygonal profilierten und gekehlten Deckplatte abgeschlossen. Darüber erheben sich die Gewölbeanfänger aus Kunststein, die nach ungefähr neun Backsteinlagen enden bzw. in die Backsteinrippen des Gewölbes übergehen. Die plastischen Konsolen sind ein weiterer, deutlich wahrnehmbarer dekorativer

Akzent am Gewölbe und im Raum. Es sind davon nur drei vorhanden, vermutlich war über dem Kamin in der südwestlichen Ecke nie eine solche Konsole verbaut,<sup>77</sup> der kleine Platz über der Kaminschürze genügt nicht für eine große Plastik mit Gewölbeanfänger wie in den anderen Raumecken. Die aus Kunststein gefertigten Konsolen<sup>78</sup> sind alle einheitlich mit stilisiertem Weinlaub geschmückt. Das Dekor erkennt man nur an den Traubendolden, die Blätter selbst zeigen eine starke Stilisierung und kein botanisch genaues Weinblatt. Das Dekor baut sich kompositorisch und plastisch von unten nach oben auf. Hinter einem dreiteiligen Blatt, das den unteren Teil der Konsole umhüllt, wächst ein zarter, an den Kern gehefteter Stängel empor, der sich weiter oben dreiteilt und plastisch kräftige, vom Kern sich lösende rundliche Traubendolden trägt. Darüber legt sich eine Schicht aus wiederum drei, dreiteiligen halbrund gebeulten Blättern bis unter die Kelchlippe. Die Blätter überlappen sich, bedecken zum Teil auch die Dolden und füllen so den oberen Rand des Kelchs komplett aus. Ihre plastische, wellenartige Form erweckt den Eindruck sich vom Kern lösender, bewegter Blätter. Das plastische Dekor konzentriert sich im oberen Drittel und lässt den unteren Teil der Konsole fast frei. Durch die Witterungsschäden ist die Oberfläche der vermutlich in Gipsguss<sup>79</sup> hergestellten Plastiken aufgeraut, die Umrisse der Reliefs unscharf. Dennoch sind ihre typischen Merkmale wie die abgerundeten Formen, der anschwellende Buckel in der Blattmitte und die hervortretenden, kurvigen Blattsehnen deutlich zu erkennen. Diesen Kennzeichen verdankt es seine Bezeichnung als Buckel- oder Beullaub. Die friesartige Anordnung des weich fließenden Laubs ist charakteristisch für die spätgotische Bauplastik. Das Blattdekor ist nicht mehr der Naturnachahmung verpflichtet und dient ausschließlich als dekorative Zier, in dieser Form ist es im ganzen 15. Jahrhundert verbreitet.<sup>80</sup> Im 16. Jahrhundert nehmen die bauplastischen Dekore scharf konturierte, zackige Formen an,

solche Beispiele sind in Wenden nicht anzutreffen. Stilistisch gehören die künstlerisch gekonnt gearbeiteten Gipskonsolen in das 15. Jahrhundert und sind damit zeitgleich mit dem Sternengewölbe.

Gewölbeanfänger und Konsolen aus Kunststein an Backsteingewölben waren in der Architektur des Ordenslands Preußen bereits im 14. Jahrhundert verbreitet, so beispielsweise in Rehden, Heilsberg und Soldau, und wurden noch bis ins 15. Jahrhundert genutzt wie auch am zuvor genannten Gewölbebeispiel aus den 1460er Jahren in der St. Johannes-Kirche in Danzig. In Regionen mit überwiegend Backsteinarchitektur wurde Gipsstuck häufig anstelle des teuer oder aufwändig zu beschaffenden Werksteins genutzt. Ein weiterer Vorteil für die verbreitete Anwendung des Materials war seine schnellere Herstellung und Verarbeitung.<sup>81</sup> Auf der Basis des bisherigen Kenntnisstands der Baugeschichte können wir nicht beurteilen, ob diese Aspekte auch in Wenden eine Rolle spielten. Wie das Beispiel der monumentalen und ursprünglich farbig gefassten Marienfigur in der Ostnische der Kirche der Marienburg zeigt, wurde das Material für repräsentative und höchste künstlerische Ansprüche genutzt. Es war nicht nur ein Ersatz für Werkstein, sondern konnte auch ein bewusst eingesetzter Werkstoff sein.<sup>82</sup> Da die Schlusssteine des Sternengewölbes im ‚Landmeistergemach‘ ebenfalls aus Kunststein sind<sup>83</sup>, liegt es nahe anzunehmen, dass die Konsolen von denselben Bauleuten gefertigt wurden wie das Gewölbe. In der Forschung zu Stuckplastiken konnte bisher beobachtet werden, dass die Herstellung von architektonischen Stuckdetails häufig nicht von Steinmetzen, sondern von Bauhandwerkern, die an der Raumausstattung tätig waren, geschaffen wurden.<sup>84</sup> Auch für das ‚Landmeistergemach‘ scheint dies der Fall gewesen sein. Die heute freiliegenden unterschiedlichen Baumaterialien am Gewölbe in Wenden waren ursprünglich mit einer weißen Schlämme (?) überzogen und damit optisch vereinheitlicht worden.<sup>85</sup>

77 Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 384. – Dirveiks (wie Anm. 12, 2020) S. 54.

78 Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 400f.

79 Aufgrund der großen Ähnlichkeit der drei Konsolen und ihrer Dekore könnten sie nach einer Form im Gussverfahren entstanden sein.

80 Hans Weigert: Das Kapitell in der deutschen Baukunst des Mittelalters. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 5, 1936, S. 104, 116.

81 Martin Hoernes: Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Einführung in das Tagungsthema. In: Martin Hoernes (Hg.): Hoch- und spätmittelalterlicher Stuck. Material – Technik – Stil – Restaurierung. Bamberg 2002, S. 20–22.

82 Hoernes (wie Anm. 81) S. 20.

83 Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 400.

84 Hoernes (wie Anm. 81) S. 16, 20.

85 Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 403.

## Wandmalereien

Bei den Untersuchungen der letzten Jahrzehnte im ‚Landmeistergemach‘ konnten drei Farbschichten an den Wänden festgestellt werden.<sup>86</sup> Mittels stratigraphischer Untersuchung konnte die jüngste Schicht mit den heute bekannten Malereifragmenten an der Westwand bestimmt werden. Beiderseits des Fensters sind kleine Reste vegetabilen Dekors erhalten. Der Ausschnitt auf der linken Seite der Wand zeigt eine Darstellung mit einer menschlichen Figur, die mit einem langen Stab ähnlichen Gegenstand in Richtung des auf einem Ast einer sich mehrfach verzweigenden Pflanze mit runden, nicht näher bestimmbar Früchten sitzenden Eichhörnchens zielt. (Abb. 15) Noch gut ablesbar sind heute vor allem das kräftige Astwerk mit gewellt und abgerundet umrandeten Blättern in hellem Türkis sowie das aufrecht sitzende Pelztier in gelblich braunem Farbton. Die menschliche Figur in Profil (?) mit dunkler Haarpartie erkennt man nur schemenhaft. Die Formen der Malerei sind durch dunkler abgesetzte Umrisslinien flächig modelliert, sie zeigen kaum feinere Binnenzeichnung oder Farbabstufungen. Licht- und Schatteneffekte sowie Plastizität der Elemente sind nicht vorhanden. Zur gleichen Zeit erhielten die Gewölbekappen einen hellblauen Anstrich, auf dem sich die Rippen mit einer Art Fischgratmuster in schwarzer Farbe abhoben. Mit schwarzer und grünlich blauer Farbe entsprach die polychrome Fassung der Wandkonsolen derjenigen der Wandmalereien. Die Stuckplastiken wurden häufig mit Wandmalereien kombiniert.<sup>87</sup> Dies lässt annehmen, dass eine farbliche Ausmalung des Raums in Wenden von Anfang an geplant war. Jedoch ist der rudimentäre Erhaltungszustand des Wandschmucks nicht ausreichend, um eine tiefere Analyse vorzunehmen.

Anstatt des bisher vermuteten biblischen Motivs der Versuchung könnte es sich hier vielmehr um die Wiedergabe eines profanen Ereignisses einer Eichhörnchen-Jagdscene handeln,



Abb. 15 Burg in Wenden, ‚Landmeistergemach‘ Fragment einer Wandmalerei mit einer Jagdszene auf ein Eichhörnchen

wie man sie beispielsweise von dem so genannten Rigafahrer-Gestühl in der St. Nikolai-Kirche in Stralsund kennt.<sup>88</sup> (Abb. 16) Das aus Eichenholz gearbeitete Gestühl stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. Auf einer der Tafeln des Gestühls ist ein Mann mit einem langen Stab zum Aufscheuchen der Tiere gezeigt, der erhaltene Ausschnitt in Wenden scheint hiermit vergleichbar zu sein. Um die figürliche Malerei in den Gesamtzusammenhang der Raumausstattung einzuordnen, darf man nicht außer Acht lassen, dass das Fragment im Format klein ist und sich deutlich über der Augenhöhe an der Wand befindet, was seine Wahrnehmung erschwerte. Der Fund von Malerresten in den oberen Wandzonen kann ein Hinweis sein, dass sich die dekorativen Malereien vorrangig auf diesen Bereich beschränkten. Auch hier lohnt der Blick über das livländische Ordensterritorium hinaus zur Burgenarchitektur im Preußenland. Rankende, sich verzweigende akanthusartige Pflanzen bedecken flächendeckend Gewölbe, Schildbögen und Fensterlaibungen in den Räumen des Hauptgeschosses im Hochmeisterpalast der Marienburg und in den großen Sälen der Burg Heilsberg.<sup>89</sup> Der untere Wandbereich war in diesen beiden Burgen, in denen die Wandmalereien sich am besten erhalten haben bzw. rekonstruiert wer-



Abb. 16 Stralsund, St. Nikolai, Rigafahrer-Gestühl, Jagdszene mit Eichhörnchen

den konnten, monochrom gehalten oder mit Vorhangmotiven geschmückt. Eine ähnliche zweigeteilte Gestaltung mit Ranken- und Vorhangmotiven wird auch für das frühe 16. Jahrhundert im Kapitelsaal im Nordflügel der Burg Windau (lett. Ventspils) angenommen.<sup>90</sup> In Wenden sind keine Spuren von Malereien in den unteren Wandbereichen des ‚Landmeistergemachs‘ bekannt.

Aufgrund der Erwähnung eines vor der Burg in Wenden wohnhaften italienischen Malers im Revisionsbericht von 1590<sup>91</sup> wurde die Raumausmalung des ‚Landmeistergemachs‘ bislang in das letzte Viertel des 16. Jahrhundert datiert, als die Burg vermeintlich zur Residenz des Bischofs von Wenden umgebaut wurde.<sup>92</sup> Agris Dzenis verwies darauf, dass in den Quellen nirgends erwähnt wird, dass die Renovierung der Burg auf Veranlassung des Bischofs von Livland Patrycy Nidecki erfolgte.<sup>93</sup> Anhand der in den

<sup>86</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 407, 403.

<sup>87</sup> Hoernes (wie Anm. 81) S. 19.

<sup>88</sup> Christoph Freiherr von Houwald/Sabine-Maria Weitzel: Die Reliefs des Rigafahrergestühls in St. Nikolai zu Stralsund. Rostock 2010, S. 7.

<sup>89</sup> Herrmann (wie Anm. 18) S. 285–305.

<sup>90</sup> Vija Strupule: Ventspils viduslaiku pils, (Faltblatt) 1998.

<sup>91</sup> Ose (wie Anm. 26) S. 444: malarz wloch.

<sup>92</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2011) S. 407. – Kalniņš (wie Anm. 4) S. 12.

<sup>93</sup> Dzenis (wie Anm. 12) S. 14.



Abb. 17 Burg in Wenden, Südremter aktueller Zustand, Blick nach Westen, 2016

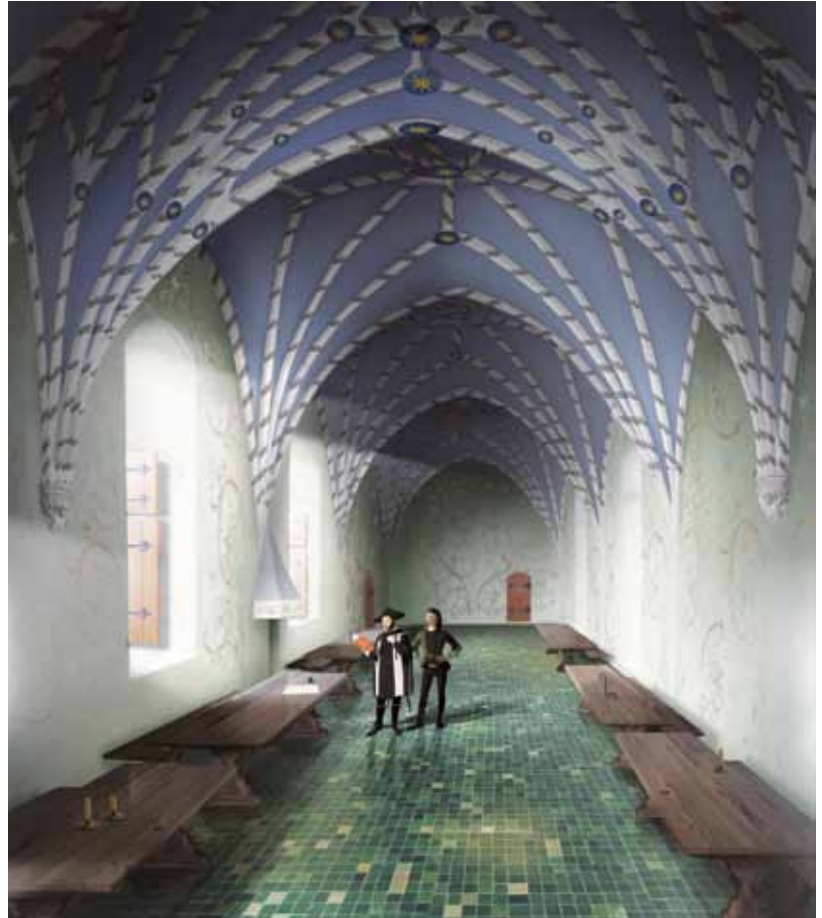


Abb. 18 Burg in Wenden, Südremter, Rekonstruktion des Zustands um 1500, Blick nach Osten

Revisionsprotokollen beschriebenen Raumausstattung mit langen Bänken, Stühlen und Schränken nimmt Dzenis vielmehr an, dass die Burg nicht zu Wohnzwecken sondern als Verwaltungssitz des neuen vom polnischen König gegründeten Bistums Wenden genutzt wurde. Für eine administrative Nutzung der Burg war eine künstlerische Ausmalung einzelner Räume kaum erforderlich. Die stilistische Raumausstattung des ‚Landmeistergemachs‘ folgt einer Tradition gotischer Raumgestaltung, die sich im Ordensland Preußen im 14. Jahrhundert ausgebildet hatte. Die anhand der wenigen Fassungsreste theoretisch rekonstruierbare ausgeprägte Farbigkeit ergab in Verbindung mit weiteren dekorativen Elementen wie den Zierscheiben an den Gewölben sowie der Fußbodenfliesen<sup>94</sup> ein prächtiges Raumbild, das repräsentativ wirkte.

Die eher schlichte künstlerische Qualität figürlichen Malereifragmente macht eine Beteiligung eines italienischen Künstlers dabei sehr unwahrscheinlich. Zusammenfassend kann man festhalten, dass alle Elemente der Raumausstattung des ‚Landmeistergemachs‘ von Anfang an aufeinander abgestimmt wurden.

### Der Südremter

Die bauliche Innenausstattung des Südremters zeigt Parallelen zu derjenigen des ‚Landmeistergemachs‘, ist jedoch schwieriger zu rekonstruieren, da sich nur noch die Außenmauern erhalten haben. (Abb. 17) Die offensichtlich nachträglich

in einen älteren Baubestand eingefügten Gewölbe sind verschwunden und die Konsolen mit den Gewölbeanfängern stark verwittert. Aus den noch sichtbaren Konsolformen lässt sich aber deutlich erkennen, dass das westliche der vier Joche ein Gewölbe besessen haben dürfte, das dem des ‚Landmeistergemachs‘ entsprach, denn die Konsolgestaltung und die Zahl der Rippenanfänger waren identisch. (Abb. 14b) Daraus kann geschlossen werden, dass sich im Ostjoch des Südremters wahrscheinlich ebenfalls ein reich figuriertes Sterngewölbe befand. Bislang ging man davon aus, dass alle vier Joche des Saals in dieser Form gestaltet waren.<sup>95</sup> Die erhal-

94 Artūrs Lapiņš: Viduslaiku būvkeramika Cēsu pili. In: Cēsu Pils raksti, Bd. 3, 2020, S. 29–39, hier S. 36.

95 So die Rekonstruktionszeichnung bei Kalniņš (wie Anm. 4) S. 31, und eine neuere Zeichnung, die 2021 vor Ort in der Burgruine aufgestellt wurde.



Abb. 19 Burg in Wenden, Putzfragment eines Kreuzgratgewölbes mit Farbfassung aus dem Westflügel, 2021

tenen Konsolen des westlichen Raumabschnitts lassen jedoch Zweifel an einer solchen Rekonstruktion aufkommen, denn sie sind flach gehalten und ragen kaum aus der inneren Wandflucht vor. Zum Teil kann man bei diesen flachen Konsolen in der oberen Hälfte noch Spuren der Rippenanfänger erkennen.<sup>96</sup> (Abb. 14c) Es bestand demnach ein deutlicher Unterschied zwischen den aufwändig gearbeiteten, vollplastischen vier westlichen und den reliefartig flachen sechs öst-



Abb. 20 Burg in Wenden, Steinernes (Gurtbogen?) – Fragment mit Blattrosette aus dem Westflügel, 2021

lichen Konsolen. Dies lässt vermuten, dass auch die östlichen Gewölbe einfacher gestaltet waren als das wohl reicher figurierte westliche Joch. Vielleicht handelte es sich um einfache Stern- gewölbe ohne eine reichere Binnengliederung, doch lässt sich diese Frage nicht mehr mit Sicherheit beantworten. Es gab demzufolge eine Steigerung der dekorativen Ausgestaltung des Südremters von Ost nach West. (Abb. 18) Das Westjoch war demnach besonders betont, ähnlich wie bei vielen Kirchen das Chorgewölbe mit größerem dekorativem Aufwand versehen wurde als die Gewölbe des Langhauses. Leider haben sich keine Spuren einer Ausmalung des Saals mehr erhalten.

## Das Hauptgeschoss im Westflügel

Einige bei den archäologischen Untersuchungen geborgenen dekorativen Fragmente zum Westflügel weisen Farbfassungen auf. Anders als im ‚Landmeistergemach‘ und im Südremter handelt es sich hier um Natursteinstücke, bzw. Dolomit.<sup>97</sup> Auf dem Fundstück des Gewölbescheitels eines Gratgewölbes wurde die Fassung mit schwarz gestrichenen Graten und orangefarbenen Begleitsstreifen als die älteste Farbschicht festgestellt. (Abb. 19) Die fragmentarisch sichtbaren Ansätze der Gewölbekappen sind hell gräulich, was uns verleitet anzunehmen, dass diese nicht farbig gestrichen waren. Gut passen dazu auch die Funde von Putzfragmenten von nicht näher identifizierten Stellen mit schwarzem, gelbem und orangefarbenem Anstrich.<sup>98</sup> Diese wenigen Fragmente vermitteln eine insgesamt kräftige, ausgeprägte Farbgebung. Das zweite Stück aus dem Westflügel ist ein längliches, im Querschnitt halbkreisförmiges Steinfragment mit einer plastischen, dreistufigen Fünfblattrosette darauf. (Abb. 20) Dirveiks hat dieses Stück als Teil eines Scheidbogens bezeichnet.<sup>99</sup> Rötliche Farbreste haben sich nur

auf der plastisch gebildeten floralen Form erhalten. Die dreischichtige Rosette ist ein weit verbreitetes Dekor in der mittelalterlichen Bauplastik auch des Ostseeraums, deren Entstehung ohne weitere Hinweise kaum näher eingegrenzt werden kann. Ein frühes Beispiel einer fünfblättrigen, wohl auch plastisch gearbeiteten Rosette in Lettland ist an einer Säule vor dem Chor der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kirche von Üxküll (lett. Ikšķile) überliefert.<sup>100</sup> Für die zeitliche Einordnung der beiden Stücke in Wenden wichtig sind zwei Merkmale. Sie sind aus Naturstein gearbeitet und zeigen mit spitzen Graten und schlichtem abgerundeten Stab stilistisch ältere Formen als diejenigen an den Gewölben im ‚Landmeistergemach‘ und im Südremter. Auf Grund der ähnlichen Farbfassung erscheint es nicht unmöglich, dass diese beiden Fundstücke einst in einem Raum verbaut waren. Dirveiks erwog richtig, dass es nur an einem Gewölbesystem mit Kreuzgratgewölben und plastisch profilierten Scheidbögen möglich wäre.<sup>101</sup> Beispiele für solche Lösungen sind in der mittelalterlichen livländischen Architektur zu finden, so in der Kirche in St. Bartholomäi (est. Palamuse), oder auch in der Hl. Kreuzkirche Harju (est. Harju Risti). (Abb. 21)

## Resumee

Die Burg in Wenden diente ab den 1480er Jahren bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts als Hauptsitz des Deutschen Ordens in Livland. Dort nahm der Landmeister seine Residenz und es wurden hier die Landkapitel des Ordens sowie die Ratstreffen der Gebietiger abgehalten. Zur Erfüllung dieser repräsentativen und administrativen Aufgaben benötigte der Residenzbau eine diesem Zweck entsprechende Gestalt und räumliche Struktur. Trotz einer nur partiell er-

<sup>96</sup> Dies belegt, dass diese Konsolen ursprünglich nicht voluminöser waren und später abgearbeitet wurden.

<sup>97</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2017) S. 44.

<sup>98</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2017) S. 51.

<sup>99</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2017) S. 51.

<sup>100</sup> Gunārs Jansons: Ikšķīles viduslaiku baznīca un pils. Rīga 2004, S. 52f.

<sup>101</sup> Dirveiks (wie Anm. 12, 2017) S. 46.



haltenen Bausubstanz und einer eher spärlichen Quellenüberlieferung ist es möglich, wesentliche Grundzüge der baulichen Anlage dieser Epoche zu rekonstruieren.

Der Landmeister verfügte im Hauptgeschoss der Burg über vier oder fünf repräsentative Säle (in der Ordensterminologie gewöhnlich Remter genannt), von denen mindestens zwei durch eine Warmluftheizung auch in der kalten Jahreszeit benutzbar waren. Der größte Remter befand sich im Ostflügel. Er war zweischiffig, gewölbt, beheizbar und mit einer gemalten Landmeistergalerie an den Wänden versehen. Der Saal diente als Speiseraum für den Konvent und den Hof des Landmeisters, außerdem fanden dort wahrscheinlich wichtige Zusammenkünfte (z.B. Ordenskapitel) statt. Im Südflügel gab es einen schmaleren, durch vielgliedrige Sternengewölbe in vier Jochen gewölbten und mit großen Fenstern versehenen Saal, der jedoch nicht beheizbar war. Er diente möglicherweise als eine Art Sommerremter für repräsentative Anlässe während der warmen Jahreszeit. Im nördlichen Teil des Westflügels lag ein weiterer zweischiffiger gewölbter Saal, der eine Warmluftheizung hatte. Schließlich gab es auch im Nordflügel, dem ältesten Teil der Burg, einen weiteren Saal, über dessen Gestalt und Funktion in der Zeit um 1500 allerdings nichts bekannt ist. Im südlichen Teil des Westflügels befanden sich zwei kleinere Räume, von denen der nördliche ebenfalls über eine eigne Warmluftheizung verfügte. Möglicherweise handelte es sich hierbei um die Wohnstube als Teil des Landmeistersapartements, der sich nach Süden die ungeheizte Schlafkammer anschloss.

Eine Sonderrolle kam dem sog. ‚Landmeistergemach‘ im Hauptgeschoss des südwestlichen Eckturms zu. Es handelt sich um den einzigen noch weitgehend unzerstört erhaltenen Raum der Burg. Er zeichnet sich einerseits durch eine prächtige architektonische Ausstattung aus (feingliedrige Sternengewölbe, florale Bauskulptur, Wandmalereien) und verfügt andererseits über vielfältige funktionale Elemente (Fenster-sitze, Nischen, Wandschränke, Zugänge zu zwei Wendeltreppen und dem Südremter). An der



Abb. 21 Harju Risti/Estland, hl. Kreuzkirche in mit einer Kombination aus Gurtruppen und bemalten Kreuzgratgewölben, 2021

traditionellen Interpretation als privater Wohnraum des Landmeisters sind erhebliche Zweifel angebracht. Es könnte sich vielleicht eher um einen kleineren repräsentativen Raum gehandelt haben (kleiner Remter/Audienzstube), verbunden mit einer Ratsstube im Geschoss darunter. Eine sichere Funktionsbestimmung ist aufgrund der ungenügenden Quellenüberlieferung allerdings nicht möglich. Zweifellos zählt das ‚Landmeistergemach‘ zu den ausgeklügeltsten Raumschöpfungen in der Residenzenarchitektur des späten Mittelalters.

Ergänzt wurde das Raumprogramm des Hauptgeschosses der Kernburg noch durch die Konventskirche im Nordosten sowie vier vornehme und mit Kaminen versehenen Wohnräumen im nördlichen Teil des Ostflügels, die vielleicht als Gäste- oder Gebietigerwohnungen dienten.

Die in Wenden anzutreffende Vielzahl der Repräsentationsräume war ein typisches Merkmal herrschaftlicher Residenzen ab dem späten 14. Jahrhundert. Die Ausdifferenzierung von Gepflogenheiten in der Diplomatie, bei Verhandlungen, Unterredungen, Audienzen und Empfängen machte es erforderlich, dass die Fürsten dieser Epoche über ein größeres Reper-

toire an Repräsentationsräumen verfügen mussten. Die Landmeisterresidenz in Wenden ist ein anschauliches Beispiel für diese Entwicklung in der Herrschaftsarchitektur des ausgehenden Mittelalters.

Die dekorative Ausgestaltung der Räume mit Gewölben, Bauplastik und Wandmalereien brachten den repräsentativen Anspruch anschaulich zum Ausdruck. In der Ausstattung des ‚Landmeistergemachs‘ erkennt man ein einheitliches künstlerisches Konzept, das mithilfe von seriell produzierbarem Material wie Backstein und Kunststein bautechnisch schneller und günstiger umgesetzt werden konnte.

Eine genaue Datierung der repräsentativen Umbaumaßnahmen lässt sich aufgrund fehlender Quellenbelege nicht vornehmen. Die architektonische Aufwertung der Innenräume, insbesondere des ‚Landmeistergemachs‘ und des Südremters, hing offenbar mit der Nutzung der Burg als ständiger Landmeistersitz ab dem Beginn der 1480er Jahre zusammen. Bei der Analyse der Gewölbefiguration im ‚Landmeistergemach‘ wurde eine stilistische Datierung für die Zeit der 1480/90er Jahre vorgenommen und auch die Konsolformen und die Reste der Wandmalereien lassen sich in das 15. Jahrhundert

datieren. Dies passt gut zu den historischen Umständen, die zu den Umbaumaßnahmen führten. Die Neugestaltung der Innenräume war bislang immer dem Landmeister Wolter von Plettenberg (1494–1535) zugeschrieben worden, doch kommt aufgrund der genannten Daten auch sein Vorgänger Johann Freitag von Loringhoven (1483–1494) in Frage, vielleicht ist eine Datierung in die Herrschaftszeit dieses Landmeisters sogar die wahrscheinlichere Annahme.

### *Abbildungsnachweis*

---

- 1, 4, 7, 9, 12-15, 17, 19–21: Christofer Herrmann
- 2: Ieva Kampe
- 3: Marta Lielbried
- 5: Janis Krauklis
- 6, 10: Christofer Herrmann / Sima Marjańska
- 8: Raitis Jelevics
- 11, 18: Timm Radt / Christofer Herrmann
- 15: Gundars Kalniņš